

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 32

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Düsteler Schreier
 Obwar ich sonst ruhig bleib',
 Und auch an Anderer Dinge
 Nicht düstle zum Zeitvertreib.

Doch manchmal möchte ich rufen
 Hellauf von Haus zu Haus,
 In alle Täler und Höhen,
 In's ganze Land hinaus:

O Volk, halte fest zusammen
 Stets gegen jedweden Feind
 Der Zwietracht im Innern säet,
 Und schlag' ihn auf's Haupt, vereint!

St. Gallische Gallenblase.

Es kann doch fast und fast nicht sein, die Allianz war viel zu sein,
 Als daß sie es verspielen konnten; die Liberalen siegten gewiß
 Mit unerhörtem Zeddel'schick.

Dergleichen kommt ja gar nicht vor im tapferen Allianzchor
 Sie üben Treu und Redlichkeiten. Nur wo die Wähler liberal
 Sind die Gewissen dünn und schmal.

Und die Regierung eben d'rum kehrt alle Zeddel wieder um,
 Was sonst noch niemals vorgekommen, damit versäubert schlaue Rat
 Das trauerbare Resultat.

Sind sieben Zeddel nicht gerecht sind auch die andern heimlich schlecht,
 Auf alle Fälle sehr verdächtig! D'rum kräht die fromme Waschanstalt:
 „So sind die Liberalen halt!“

Wie das Volk spricht.

„Wenn die seligen Eltern noch lebten; sie drehen sich noch im Grabe
 um!“

„Geh'n Sie mit? Sie können fahren!“ — „Ja, wenn ich fahren
 kann, geh' ich schon mit!“

„Diese Zigarre müssen Sie mit Verstand rauchen!“ — „So, deshalb
 können Sie diese nicht selbst rauchen?“

Durch die Blume.

„Herr Wirt, Sie händ mir da e Erbkönig-Zigarre bracht!“ — Wirt
 glaubt sich geschmeichelt und sagt: „So, so, es freut mich, aber wieso Er-
 könig und nöd eifach Königszigarre?“ — „Es heißt ja i sädem Gedicht: Er
 erreicht den Hof mit Müß und Not.“



Wieder ein wärmender Sonnen-
 blick in mein jungfräuliches froh-
 haftes Gemüt. Zwei schweizerische
 Frauenzimmer haben beim interna-
 tionalen Wettschwimmen in Paris
 zwei Preise erschwommen.

Elf Kilometer in 3 Stunden
 20 Minuten, das ist eine Wasserlei-
 stung, die sich gewaschen hat. Natür-
 lich waren beide dem zusehenden
 Mannsgeziefer zum Troß gehörig
 verpackt. Die Unschuld bleibt oben
 und sinkt nicht unter. Wäre das Ge-
 wissen der beiden Mädchen beschwert
 gewesen, dann hätten die Wellen sie
 nicht getragen. Wer verliebte Ge-
 danken in sich versteckt traut sich nicht ins Wasser, geht lieber aufs Eis,

wenn die Quellen der vorsichtigen Klugheit und Schamhaftigkeit zuge-
 froren sind.

Es ist zum Jubeln und zum Zohlen, wie Frauen Männer überholen,
 Die sehen mühen mit Ergrimmen, daß Frauenzimmer besser schwimmen,
 Die Martha Robert, wie sie eilte, mit Hand und Füßen Wasser teilte!
 Cäcilie hats nachgeahmt, das Schwesterlein ist nicht erlahmt.
 Da schänten sich gewiß nicht schlecht Forellen, Karpfen und der Foch.
 Gedacht hat wohl in sich hinein, er möchte so ein Fischtier sein,
 Ich meine hier das Mannsgebild, das immer unverfälscht und wild.
 Er hätte gleich den Sprung genommen und wäre heimlich nachgeschwommen.
 Ein solcher Fisch, das will ich hoffen, war' aber sicherlich erloschen.
 Sie wollen keinen Mann bekommen, sind tapfer der Gefahr entschwommen.
 Die Mädchen kamen heil an's Ziel und ernten an Bewund'ung viel.
 Die Martha hat sich nicht vermählt, und drum den besten Teil erwählt.
 Und vollends die Cäcilie, sie reimt sich auf: Cäcilie.

Ich höre von einem erraticen Block, wobei ein Steinhauer spielt den
 Bock. Den von Professoren Begehrten will er in Stücken verwerten.
 Viehhaberei und Wissenschaft haben ja keine nützende Kraft, und selber zu
 kauen den alten Stein, lassen die Gelehrten wohl sein. Sie möchten ihn
 nicht kauen sondern kauen, und werden sofort nach Bezahlen laufen. Er
 kostet 2700 Franken, aber weder bei Privaten noch Banken, will Jemand
 ein Wohläter sein, und werden harte Herzen selber zu Stein. So ein
 komischer Stein ist kein Brot, und macht weder Wangen noch Nasen rot.
 So Wunderblöcke herab zu holen! — da werden die Berge ja bestohlen;
 und ich verwundere mich wirklich nicht über des Montblanc finstres Ge-
 sicht. Und wenn er erdbebnet und zittert und zornig hinunter gewittert,
 dann müssen wir ja gar nicht nachfragen, wer dabei die Schuld hat zu
 tragen. Ihr Herren! — ich will Euch geraten haben, den Steinhauer, den
 listigen Knaben einigermäßen zu entschädigen, und die Sache damit zu er-
 ledigen, daß man den Stein nicht grausam vermordet, sondern wieder den
 Berg hinaufbefördert. Dann wird der Montblanc nicht mehr großen. Will
 gern sehen, ob's die Herren tun wollen.

Gedanken-Ragout.

„Es wandert Niemand ungestraft unter Palmen“ — zur Zeit auch
 nicht unter den Züricher Linden, wenn er als „zahlreicher Familien-
 vater“ eine Wohnung sucht . . .

„Ost küßt das Gute ein, wer Besseres sucht“ — drum prüfe, wer —
 mit dem Gasthauseffen nicht mehr zufrieden — sich ewig an den eige-
 nen „familiärentisch“ bindet . . .

„Verzweifeln können nicht die Feigen“ — darum spricht man eben
 von Pantoffel-Weiden. —

„Ende gut, Alles gut“ — aber wenn sie sich am Ende einer Liebele-
 heiraten, kommt oft das „dicke Ende“ nach.

„Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme“ — vor dem
 heiraten ist es aber manchmal gut, wenn ein Zug aus dem Glase
 das Schicksal zum Schweigen bringt . . .

„Die Treue hat gar eine ruhige Brust“ — mancher Frauen Treue
 beruht aber mehr auf ihrer flachen Brust . . .

Unverfroren.

Herr zum Heiratsvermittler: „Die Dame, die Sie mir empfohlen,
 hat ja ein zu kurzes Bein!“

„Dafür ist das andere um so länger.“

Zweierlei Passion.

Frau: „Na, Männchen, gehst Du heute mit in's Konzert? Man
 gibt die Matthäus-Passion von Bach.“ Mann: „Nein, ich danke, da
 sitze ich lieber bei meiner Mathäfer-Passion.“

Kasernenhofblüte.

Unteroffizier: „Sie reiten ja wie der selige Schmerzensreich auf
 seiner Dirschkub!“



Mägel: „Was händler au wieder, Chueri?
 Ihr lueged mich mit so-ne-re ver-
 samigte Hosenemie a.“

Chueri: „He, ich weiß ebe rüd, ob mer
 sich's döf g'falte, der gnädige
 Frau e chly nöcher g'ho.“

Mägel: „Was verzapfed er wieder für
 dumms Zügl! Mer chöntt schier meine,
 Ihr hättet bim Bume hinne scho
 zum drittemal g'Müni g'ha.“

Chueri: „Nei, aber d'Schnurrebergeri hät
 mer nu verzellt vun-ere gwüffe
 Frau vo der Brugg, die amene
 gwüffe Kuort als e-so-ne gwüffi

noblige Dame ufträtten ischt mit ere sybige Bluse und emene lange
 Schlarpirod, mit ere goldige Uhrschette vo der Dick vomene wahr-
 schafte Schüefel um de ganz Korpus ume, mit Ringe, Brasselette
 und fuchtigem Gänggelzügg an Fingere und Arme, daß mer gemeint
 hätt, de ganz Lade vo dene birühmte Lüzien-Diamante vo Newyork
 wandert umenand.“

Mägel: „Jeh, as derigs abetriff, verbüt ich mir jedi perfidigi Abschbielig,
 d'Mägel trait nüt Unächts, gottlob mir händs und vermögts, und
 es isch mir woll g'gunne, wenn ich emal vierzeh Tag im Jahr us-
 schpanne und nüd jedem Gallöri a d'Nase binde, daß —“

Chueri: „Daß Ihr uf der Smüesbrugg g'Züri Blumeschöhl, Rüebli
 und die verlogenschte Reuigteite feil händ. Uebbrigens händ Ihr ja
 ganz Riht, Ihr sind gwüß und wahrhaftig e Frau vom Stand,
 das groß Mägebarefol chamer ja liecht wegloh. Sönd nur das juul
 Chabish uppli liege, ich gahn-e ja scho. Adie, gnöthigi Frau!“